

# ausreißer

Die Grazer Wandzeitung

März/April 2007

Foto: Matthias C. Kettmann Grafik: Peter Sille



Ausgabe #15



Foto: www.sxc.hu

Das äußerst brisante Thema „Zeit“ wird in der aktuellen „ausreißer“-Ausgabe fokussiert. Der Kampf um (Lebens-)Zeit wird offensichtlich täglich härter, einerseits sind es Arbeitszeitverlängerungen, die einmal mehr unter dem Schlagwort „Flexibilisierung“ suggeriert werden und jene Zeit verkürzen, die jede/r tatsächlich für sich persönlich nutzen kann. Ziel: die Menschen gar nicht mehr zum Nachdenken kommen lassen und damit etwaige Kritik noch vor ihrer Entstehung verhindern. Permanent wird uns Stress, Anspannung und Zeitmangel vermittelt. Andererseits scheint gerade jetzt, da Zeit ein so kostbares Gut geworden ist, ihr Wert dezimiert zu werden, viele Menschen befinden sich in Situationen, die ihnen ihr Leben als einziges Warten auf etwas, worauf sie selbst keinen Einfluss haben, erscheinen lässt. Mit den weitreichenden Auswirkungen von derlei Entwicklungen

– und noch einigem darüber hinaus – setzen sich die Beiträge dieser Ausgabe auseinander.

Gerade um den Mechanismen von Medien auf den Grund zu gehen gilt es, sich Zeit zu nehmen, deshalb laden wir am Freitag, den 30. März 2007 um 19.30 Uhr zum Auftakt der Veranstaltungsreihe „medien im prozess“ ins Forum Stadtpark. Zum Thema „Macht Werbung Medien?“ diskutieren Erwin Fiala (Medienphilosoph), Mike Markart (Literat), Markus Mogg (Historiker und Journalist) und Gerolf Wicher (Werbeagenturgründer). Moderation: Evelyn Schalk (Chefredakteurin „ausreißer“)

Publikumsbeteiligung erwünscht!

*Evelyn Schalk*



Foto: www.sxc.hu

### ***Zweifelhaftes „Gesetz“ der Serie oder warum alleinerziehende Mütter einmal mehr zur Zielscheibe von Diskriminierung werden***

Das Gesetz der Serie ist wohl nicht immer so zufällig, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag, wenn man Unfallstatistiken und ähnliches danach durchforstet. Denn viele jener Ereignisse, die sich – grundsätzlich nach den entsprechenden Medienberichten – für eine gewisse Zeit zu häufen beginnen, sind keineswegs Un- oder Zufälle, denn die Gründe für deren akkumuliertes Auftreten sind klar auszumachen. So auch bei den sogenannten Fällen von „Verwahrlosung“, die nach den vor Sensationsgeilheit strotzenden Berichtinvasionen von der Vernachlässigung dreier Kinder durch ihre Mutter plötzlich sonderzahl zu Tage gefördert wurden. Bereitwillig wurden öffentlich familiäre Umstände breitgetreten, ohne Rücksicht auf die Folgen für die Betroffenen und ohne zuvor auch nur ansatzweise die tatsächlichen Hintergründe recherchiert zu haben. So wurde, nach dem erwähnten Vorbild, schlagartig

eine Reihe von „Fällen“ bekannt, in denen angeblich Kinder vernachlässigt worden waren. Es zeigten sich dabei immer dieselben Muster: Es handelte sich um alleinerziehende Mütter in sozial benachteiligten Situationen, die Kinder oft sogenannte „Außenseiter“. Die öffentliche Entrüstung kannte keine Grenzen, bestenfalls ernteten die Frauen von Seiten diverser Journalisten noch einen mitleidigen Kommentar, von wegen Überforderung o. ä. Dazu ist folgendes festzuhalten: Zum einen wurden die besagten Fälle fast ausnahmslos von Nachbarn bei den entsprechenden Stellen gemeldet – auch von diesen fast immer ohne Kenntnis der tatsächlichen Situation, aber vor dem Hintergrund zur Schau gestellter „Zivilcourage“, die mitunter letztendlich nichts anderes ist, als die Ausübung des perversen Hangs zur Denunziation von Menschen, die aus welchen Gründen auch immer nicht ins eigene, bornierte Weltbild passen. Zum zweiten, und das ist beinahe noch erschreckender, folgten binnen kürzester Zeit drastische Maßnahmen – die von wiederholten Inspektionen bis zur Wegnahme der Kinder und deren Unterbringung in Heimen reichte – vonseiten der zuständigen Behörden, die damit dem Vorwurf der Untätigkeit, wie er beim ersten diesbezüglichen Fall laut wurde, zu entgehen versuchten. Gleich vorweg: Keine Frage, wenn Kinder, unter welchen Bedingungen auch immer, nicht entsprechend versorgt und betreut werden, muss etwas dagegen unternommen werden. Aber wenn, wie ebenfalls geschehen, sich sogar das Kind selbst gegen Eingriffe von außen verwehrt, die erfolgen, nur weil es von der Mutter zuhause unterrichtet wird und die Familie in weniger begüterten Verhältnissen lebt, das Ganze aber wie ein Kriminaldelikt in die Öffentlichkeit gezerrt wird, ist das nicht nur Aufmerksamkeit am falschen Platz, sondern ein Eingriff in die Privatsphäre, die nicht zu rechtfertigen ist.

Wenn das Jugendamt grundsätzlich vor allem ein Augenmerk auf alleinerziehende Mütter wirft, stellt das eine Diskriminierung höchsten Grades dar. Denn wie oft Kinder in immer noch als die Norm geltenden Familien, in denen beide Elternteile anwesend sind, in physisch und psychisch unzumutbaren Verhältnissen leben, wird im Vergleich äußerst selten öffentlich gemacht – häusliche Gewalt gegen Kinder (und Frauen) ist wohl zu alltäglich, um der weiteren (medialen) Beschäftigung wert zu sein. Wenn solche tatsächlichen Fälle sogar an den zuständigen Stellen bekannt sind, aber durch etwaige Gesetzeslücken oder auch tatsächliche Untätigkeit (auch des täglichen Umfeldes!) kaum oder keine Gegenmaßnahmen gesetzt werden, zeigt sich die drastische Fehlerhaftigkeit eines Systems, das sich aus Gründen festgefahrener Strukturen und Machtverhältnisse noch immer lieber auf stereotype und diskriminierende Bilder stützt, anstatt auf die komplexe Realität entsprechend zu reagieren.

---

*Evelyn Schalk*

# reversed dawns

Teil 4

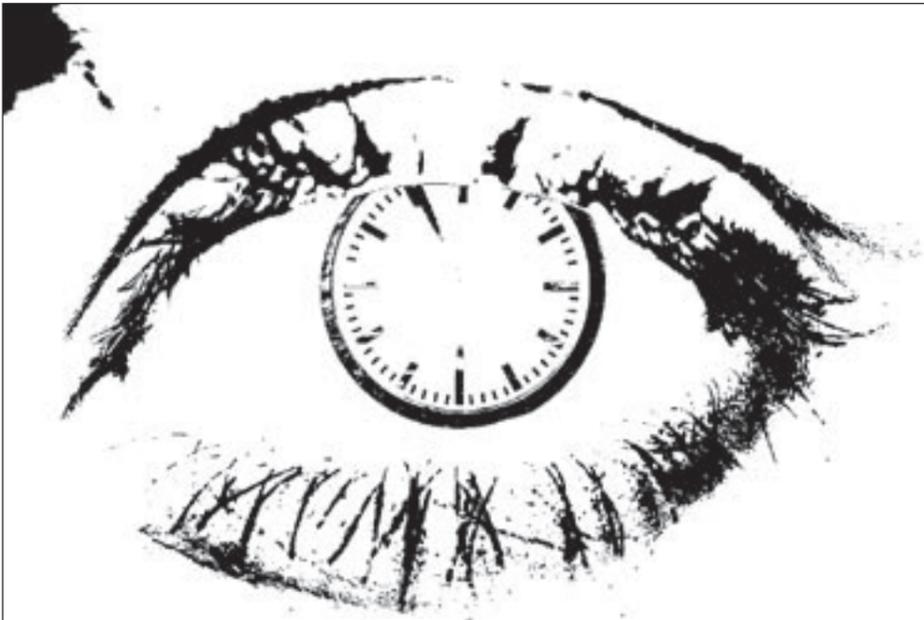
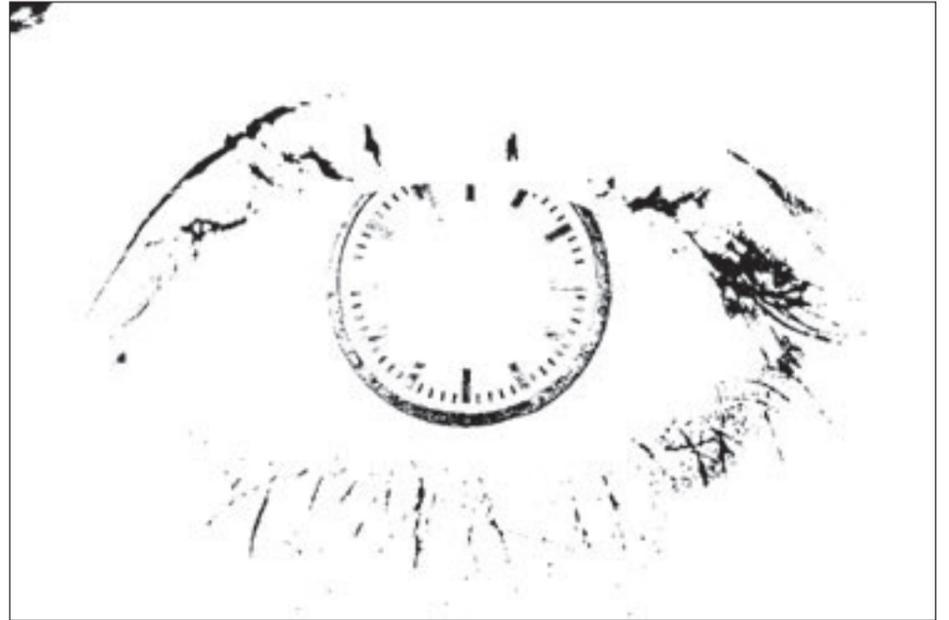


Foto: www.sxc.hu

Peter Silie



# zeitlichkeiten

---

Der wohl am häufigsten gebrauchte und gehörte Satz lautet „Ich habe keine Zeit“. Er wird meist ohne nachzufragen akzeptiert und respektiert. Sicherlich wird der Satz öfter verwendet, um ungeliebten Gesprächen oder Begegnungen zu entgehen, aber wie kommt es zu der Situation, dass fast jeder in „Zeitnot“ ist und mit seiner Zeiteinteilung nicht zusammenkommt? Wer bestimmt nun diese Zeiteinteilung?

Seit der Industrialisierung Europas hat eine Zeiteinteilung unsere „moderne“ Gesellschaft im Griff, die das Maß und die Kontrolleinheit des Produktionsprozesses darstellt und unerbittlich in ihrer Vorhersagbarkeit, in ihrer Folge von Sekunden, Minuten, Stunden, Tagen, Wochen und Monaten ist. Die Diktatur der Uhr wird meist widerstandslos akzeptiert und so wird die Zeit zusammen mit der Geschwindigkeit zum Richtmaß für das Leben. Schon in der Schulzeit entscheidet ja die Klingel, ob das Wissen in einer vorgegebenen Zeit

richtig aktiviert und abrufbar ist. Nun werden die Neurosen und „Aussteiger“, die aus dem streng nach der Zeit eingeteilten Leben immer häufiger und so muss man sich fragen, warum diese Einteilung so selten hinterfragt wird.

In der Biologie wird genau dargelegt, dass die einzelnen Zellen, aus denen wir zusammengesetzt sind, einen ganz anderen Zeitrhythmus haben. Diese genetisch programmierte Zellenzeit ist vom Rhythmus des Stoffwechsels bestimmt, der sich – trotz immer wieder auftauchender gegenteiliger Behauptungen – nach dem Wechsel von Tag und Nacht, nach dem Wechsel der Jahreszeiten und den Veränderungen von Licht und Temperatur richtet. Aber auch abseits der Biologie werden wir in unserem Leben selbst damit konfrontiert, dass unsere Lebenszeit nicht so linear abläuft, wie es die industrialisierte Welt vorgibt. Schöne Erlebnisse empfinden wir als viel zu schnell vergangen, während wir z.B. Wartezeiten auf einen Bus oder Momente der Schlaflosigkeit als unerträglich lang empfinden. Je älter wir werden, desto mehr haben wir das Gefühl, dass sich die Zeit beschleunigt und die Jahre immer schneller vorbeiziehen...

Die Grundlage der menschlichen Zeitauffassung ist die Richtungsfolge Vorher, Jetzt und Nachher, eben Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Im derzeit herrschenden Turbo-Kapitalismus ist aber nur mehr die Zukunft von Interesse: Die Vergangenheit erfordert ja Erinnerungsvermögen und Bewältigung, also Auseinandersetzungen, die im Produktionsprozess nur störend wirken. Da könnte man ja nachzudenken beginnen, wohin die dauernde Mehrleistung führen soll und ob darin noch irgendeinen Sinn liegt. Die Gegenwart wird auf den knapp bemessenen Zeitpunkt, ein punktuelles Erleben reduziert. Diese Gegenwart ist aber bei weitem kein punktuelles Erleben um 14.45 Uhr, sondern hat ebenfalls eine gewisse Dauer,

die, wenn recht viel passiert als eher kurz, wenn sich (oder wir) nichts tut (tun), als eher lang erscheint. Und (fast) jeder kennt die eigenartige Stimmung bei Gefahren oder Unfällen, in der die Zeit stehen zu bleiben scheint. Das einzig „Greifbare“ für die Menschen ist das Erleben einer gegenwärtigen Situation und es müsste zum Nachdenken führen, dass diese Gegenwart nur in ihrem ökonomischen Wert bemessen wird. Nur die Zukunft „boomt“, da gibt es kein Stehenbleiben und Durchatmen, wir müssen zukunftsfähig, zukunfts-bereit und natürlich fit für die Zukunft sein. Sowohl die Wirtschaft, als auch die Parteien prolongieren die Zukunft, die Gegenwart ist eigentlich schon Vergangenheit und der Hinweis, dass diese Vergangenheit auch einmal eine Zukunft war, wird argwöhnisch mit der Bemerkung abgetan, man sei wahrscheinlich so ein „Zukunftsverhinderer“.

Die Menschen werden zu Sklaven der Uhr, die Gegenwart als „ich habe keine Zeit“ empfunden und erst wenn es einen „Schmalzer“ macht, egal ob das ein Herzinfarkt, eine Trennung oder ein Unfall ist, wird dem Einzelnen die Willkür dieser Zeiteinteilung bewusst (na ja, manchen auch dann nicht). Plötzlich „muss man sich Zeit nehmen“ und damit auseinandersetzen, dass ein Heilungsprozess viel Zeit in Anspruch nimmt und jede Form von Ungeduld und Hektik kontraproduktiv wäre. Der am 23.01.2007 verstorbene, polnische Journalist und Schriftsteller Ryszard Kapucinski hat übrigens in seinen Reisebüchern sehr ausführlich die Unterschiede der Zeitauffassung in den industrialisierten Staaten, im Gegensatz zu afrikanischen Gesellschaften beschrieben.

Dieser industrielle Zeitrhythmus ist ja auch in der Populärmusik mit ihren stupiden gleich bleibenden Beats, nichts sagenden Melodien und harmonischer Einfältigkeit immer mehr zu hören, aber das wäre ein anderes Kapitel...

Abschließend eine schöne Geschichte aus dem Afrika des 19. Jahrhunderts:

„Ein weißer Afrikaforscher konnte es gar nicht erwarten, ins Landesinnere vorzustoßen. Um früher an sein Ziel zu gelangen, zahlte er seinen Trägern ein zusätzliches Gehalt, damit sie schneller gingen. Mehrere Tage lang legten die Träger auch ein hohes Tempo vor. Eines Abends aber setzten sich alle auf den Boden, legten ihr Bündel ab und weigerten sich weiterzugehen. Soviel Geld er ihnen auch bot, die Träger rührten sich nicht von der Stelle. Als der Forscher nach dem Grund ihres Verhaltens fragte, erhielt er folgende Antwort: „Wir sind so schnell gegangen, dass wir nicht mehr recht wissen, was wir tun. Darum warten wir, bis uns unsere Seele wieder eingeholt hat“.

*Berndt Luef*

---

10

9

## warten

*Das leben besteht aus warten.*

*Das warten füllt unser leben aus.*

*Warten heißt auf etwas hoffen.*

*Nicht aufzugeben zu hoffen bedeutet warten.*

*Wir warten ein leben lang und hören nie auf zu hoffen.*

*Aber hat es oft einen sinn zu warten?*

Gerald Kuhn, (Ende 80er Jahre)

**Wortfront:**

# lieder eines postmodernen arschlochs

Die restlose Durchökonomisierung aller Lebensbereiche geht ihnen ebenso hörbar gegen den Strich wie Opportunismus, falsche Scheinheiligkeit und Selbstbeweihräucherung. Als Duo **Wortfront** eröffnen Sandra Kreisler und Roger Stein mit ihrem genialen Stilmix von musikalisch und textlich dichter Aussagekraft den Kampf gegen oberflächliche Betrachtungsweisen jeder Art. Tatsächlich sind sie alles andere als *Beifahrer der Belanglosigkeit*<sup>1</sup>, wie einer ihrer Songtitel lautet und sie bei ihrem Konzert in Graz Anfang März bewiesen.

Der Titelsong ihrer ersten gemeinsamen CD *Lieder eines postmodernen Arschlochs* (erschien letzten Juni) hielt sich über Monate in der deutschen Liederbestenliste, das Album wurde auf Anhieb mit dem Preis der deutschen Schallplattenkritik ausgezeichnet. Wohl ein typisches Phänomen, dass die beiden, obwohl die Tochter von Georg Kreisler seit Jahren auch als ORF-Stimme auf Ö1 zu hören ist („Vor kurzem erhielt ich ein Schreiben vom ORF, das besagte, ich könne nach 25 Jahren Arbeit für den Sender in weiteren 25 Jahren mit einer Pension in der Höhe von 600 Euro *pro Jahr* rechnen!“) in Österreich musikalisch totgeschwiegen werden.

Vielleicht auch deshalb, weil sich *Wortfront* eben nicht in eine Schublade stecken lassen will und gegen „bornierte Kategorisierungen“, wie sie vor allem vonseiten der Industrie vorgenommen werden, wehrt. Der Kreislauf zieht sich natürlich weiter – eine von, auch medial gepushten, Zuordnungen geprägte Öffentlichkeit, auf die Veranstalter dementsprechend reagieren und selektieren („*Irgendwer hat dich als Verlust bereits kalkuliert*“) und damit rückwirkend wieder eben diesen Trend verstärken. So halten sich dann auch zumeist

Künstler („*So sehr bist du schon leer – oder sagt man Realist?*“) an das Motto: „*Bin flexibel, disponibel und ziemlich unsensibel / Bin fungibel, untangibel – aber immer KOMPATIBEL*“.

## **Mut zu Intellekt und Emotionen**

Über den Umgang mit Kultur kann Kreisler bisweilen richtig in Wut geraten. „Sowohl Medien als auch Wirtschaft vergessen, dass die Grundlage der Gesellschaft, auch jeden Geschäfts, die Kultur ist. Sie wundern sich darüber, wenn ihre Geschäfte schlecht laufen und gehen gleichzeitig so mit Kultur um – aus Blödheit, Kurzsichtigkeit und purer Gier!“

„Wenn der Sandsack im Keller zum Austoben fehlt“ entstehen laut Roger Stein oft Lieder – aus Wut und Leidenschaft. So bringt *Wortfront* komplex und dicht reflektiert Zeit- und Gesellschaftskritik zum Ausdruck – ohne Rücksicht auf die Götzen einer postmodernen Gesellschaft, denen man mitunter genussvoll auf die Zehen und sonstwohin tritt – wie beispielsweise mit dem bissigen Song *Schwanzersatz*.

Texte und Musik ergänzen und verstärken einander aber nicht nur, sondern aus dem Zusammenspiel resultiert eine Vielzahl neuer Bezugsgeflechte. Das Label „literarischer Hip Hop“ wurde ihrer Arbeit einmal aufgedrückt, womit Kreisler „leben kann“, auch Bezeichnungen wie „Rosenstolz für Erwachsene“ oder „eine Mischung aus Mozart, Fanta4 und Adam Green“ gab's bereits. Musikalisch kommen sowohl klassische Elemente, vornehmlich Streicher (im Konzert sorgten Arne Kircher am Cello und Lucia Hall an der Violine für den furiosen Background) zum Einsatz, die mit Hip-Hop-Rhythmen (auch: Kammermusik meets Beat und zum Teil Elektronik) und Chanson-Klängen kombiniert werden. Dabei profitieren Kreisler und Stein gerade von ihrer intensiven Zusammenarbeit – „Privat sind

wir uns immer einig, aber was die Lieder betrifft, ist jeder Ton, jedes Wort erstritten.“ Während er sowohl eine klassische Ausbildung hat und darüber hinaus Musik-, Theaterwissenschaften und Germanistik studierte (seine Dissertation „Das deutsche Dirnenlied“ erschien letztes Jahr bei Böhlau) kommt sie von Chanson und Schauspiel. Kreisler fordert die intellektuelle Reflexion permanent ein, während Stein, die emotionale Komponente betonend, einwirft: „Lieder müssen auch mal Bauch und Eier haben und nicht ausschließlich reflektieren!“ Kreisler rasch darauf: „Aber gerade das Intellektuelle hat für mich eben auch Eier!“ Einigkeit herrscht jedoch trotzdem, denn: „Wir holen uns das beste aus beiden Welten, wir nehmen von allem das, was uns gefällt.“ Diese Vielfalt spricht auch ganz unterschiedliche Publikumsschichten an, „zwischen 20 und 80 Jahren“ sind die Menschen, die zu den *Wortfront*-Konzerten kommen.

### **Das Satire-Gewürz des Lieder-Kochs**

Sprachlich drastische Frontalstatements kontrastieren mit feinen Nuancierungen wodurch im Endergebnis wieder die ganze Palette von Reflexion bis Emotion und vice versa zum Ausdruck kommt. Auch der Tournee-Titel provozierte mancherorts – allerdings auf unterschiedliche Weise: „Während man sich in Deutschland am Ausdruck ‚Arschloch‘ im Titel stieß, gab’s in Österreich immer wieder Einwände gegen das ‚postmodern‘...“

Hinsichtlich des satirischen Gehalts betont Stein die Rolle des Humors, entscheidend ist für ihn, ob Satire „als Programm oder als Gewürz“ fungiert, wobei sie für den Komponisten, Musiker und Sänger „als Gewürz beim Kochen von Liedern“ zum Einsatz kommt. „Sparsam, denn sonst landet man beim Kabarett, und da wollen wir nicht hin.“ Kreisler wirft darauf scharfsichtig – und eben doch satirisch – ein, die Gefahr einer sol-

chen Zuordnung bestünde schon, „da wir auch Worte mit über drei Silben verwenden.“ Und Stein weiter: „Kabarett beinhaltet eben nur Humor und traut sich nicht, auch mal simpel zu sagen ‚Es ist schön‘“. Aus einer solchen Stimmung heraus sei beispielsweise der Titel *Herbstmanöver* entstanden, ein Lied, das eine Stimmungslage facettenreich wiedergibt ohne dabei ins Oberflächliche abzudriften. „Aber Kabarett ist mittlerweile sowieso obsolet, was Politiker liefern, übertrifft dieses bei weitem“, so Kreisler, deren Vater selbst das österreichische Kabarett, aber vor allem Chanson (Stichwort: schwarzer Humor, „Tauben vergiften im Park“, aber darüber hinaus eben noch viele weitere), entscheidend mitgeprägt hat.

### **„Ich tue das, wofür ich brenne“**

Lange Zeit war das auch der Grund für sie, in anderen Bereichen zu arbeiten, mit dem Gedanken im Hinterkopf, im Chanson-Metier ohnehin immer nur verglichen zu werden. Doch letztendlich hat die vielseitige Disease festgestellt: „Das ist genau das, wofür ich brenne“ und erfolgreich „die Flucht nach vorne“ angetreten. Mit der eigenen Identität setzt sie sich bewusst auseinander, so steht sie zwar religiösen Dogmen prinzipiell kritisch gegenüber – „Ich bin auch gegen Kreuze in Schulen“ – erkennt aber gleichzeitig deren kulturelle Bedeutung an. Sie selbst ist „sehr bewusst Jüdin“, jedoch nicht religiös, hat sich auch mit asiatischen Religionen beschäftigt und sieht Traditionen eben primär kulturell definiert. Mit der jüdischen Tradition kultiviert sie vor allem das Außenseitertum. Steins erste religiöse Auseinandersetzung – als Schweizer ist er im liberalen protestantischen Umfeld aufgewachsen – resultiert bereits aus musikalischer Betätigung (dementsprechend sieht auch er Religion als Träger von Kultur) – er spielte in katholischen und protestantischen Kirchen Klavier.

### **„aber bald ist wieder einmal Weihnachten / auch wenn ich jetzt schon Ostereier kauf“**

Mit der zweiten CD, die im Dezember letzten Jahres auf den Markt kam, verwehrt sich die beiden gegen scheinheilige Weihnachtsseligkeit – *„Es ist Weihnachten über Deutschland, die meisten Lichter glühn aus Pflicht“* – vor dem Hintergrund der bodenlosen Ignoranz der Zusammenhänge von Armut und Profitgier – *„Die Obdachlosen stehen vor Aldi Schlange im Spalier und Dieter Bohlen's Weihnachtslied ist Schuld dran, dass ich frier“* – und der Gewissensberuhigung im medial gepushten Spendenhype. Wie sehr die saisonale Welle oberflächlichen Mitgefühls mit der Gleichgültigkeit und dem Egoismus unter dem Jahr kontrastiert, verdeutlicht *Dezember 95* eindringlich. *Marie* ist schließlich wohl die provokanteste und drastischste Auseinandersetzung mit Rollenbildern und gesellschaftlichen Projektionen, die Kreisler und Stein auf dem Album *penetrant besinnlich* veröffentlichten.

„Wir haben immer zuwenig Zeit“ so Sandra Kreisler, und das glaubt man ihr ob der dichtgepackten Aussagekraft der *Wortfront*-Lieder sofort. *ZeIT* lautet auch ein Songtitel:

*„Zeit ist Geld, aber Geld nicht Zeit“* und darüber hinaus kann man Zeit glücklicherweise *„nur besitzen, aber Zeit kann man nicht kaufen“*. Eine der wenigen Gerechtigkeiten – und eine Aufforderung sich diese Zeit, und damit die Möglichkeit zum Nachdenken, zur Auseinandersetzung, zum Fühlen und Handeln und damit zum Leben selbst auch ohne Wenn und Aber zu nehmen.

*Evelyn Schalk*

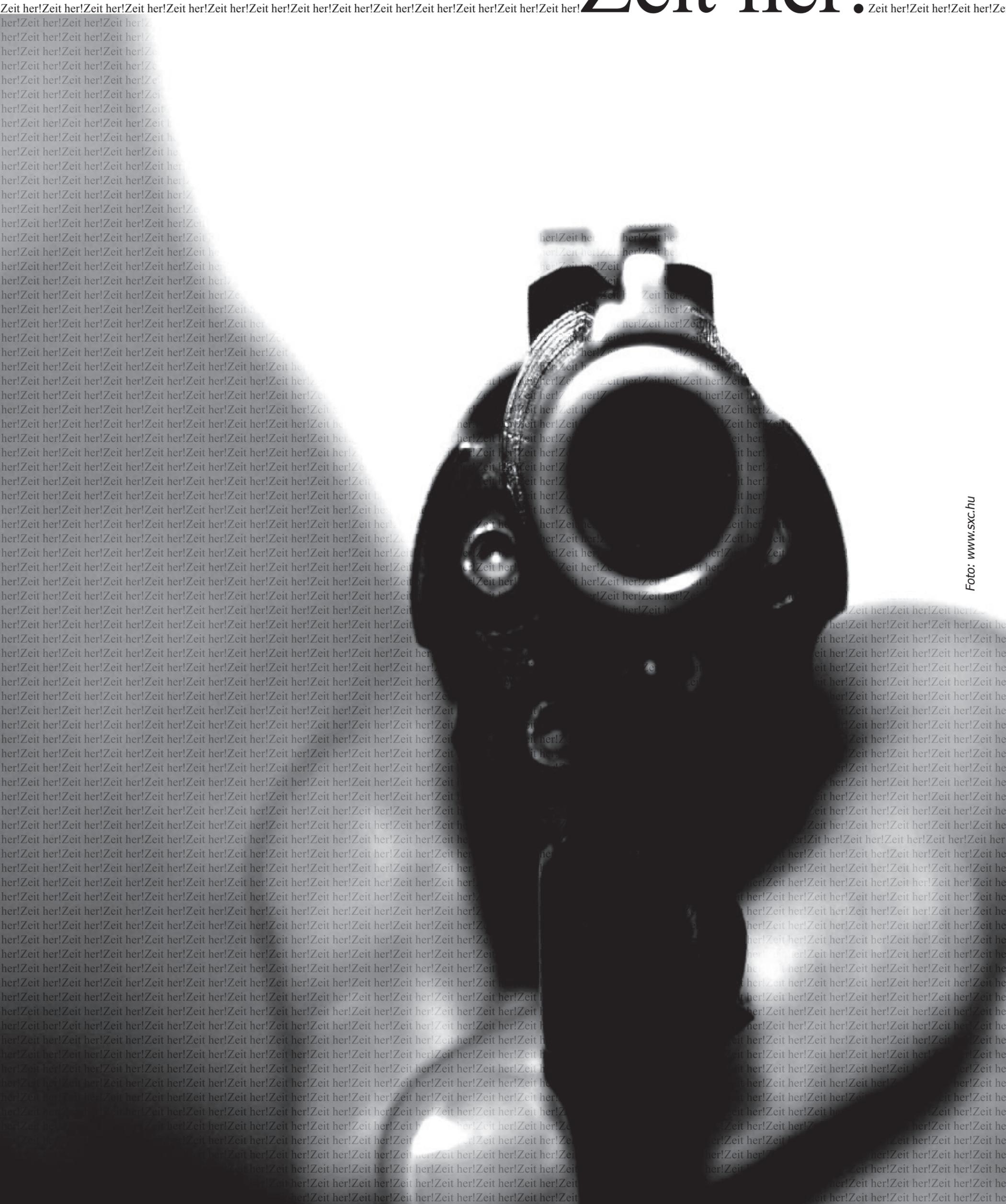
Link: [www.wortfront.com](http://www.wortfront.com)



Foto: [www.wortfront.com](http://www.wortfront.com)

<sup>1</sup> Alle Zitate im Kursiv-Druck sind *Wortfront*-Liedern entnommen.

# Zeit her!



# kleine mythologie der zeit

---

## ***Der Schrecken der „aufgefressenen“ Zeit***

Chronos, griechischer Gott der Zeit, verschlingt seine Kinder, also im Grunde das, was er hervorbringt. Daraus ergibt sich natürlich, dass die Logik der Zeit – die so genannte „Chrono-Logie“, deren Embleme man meist an den Handgelenken oder in neuerer, angeblich modernerer Zeit auch in Handyform in Hosentaschen oder sonst wo am Leibe trägt, dass diese Logik der Zeit also den logischen Zeitverlust bedeutet, weil jeder Zeitabschnitt ja die Vernichtung einer unverbrauchten Zeit bedeutet: Zeit „frisst“ Zeit, Zeit ist ein sich selbst verschlingendes, nihilistisches Phänomen. Es gibt keine Ewigkeit.

## ***Uroborus – die Idee ewiger Wiederkehr***

Eine weitere Figur der Zeit findet sich in Form des Uroborus – einer Schlange, die sich selbst zu verschlingen sucht, d. h. die sich vom Schwanz her selbst einverleibt. Ewige Vergänglichkeit – ewige Wiederkehr, Tod und (Wieder-)Geburt. Das Rieseln des Sandes in einer Sanduhr, die lediglich gewendet werden muss, um Zeit erneut „rieseln“ zu lassen, um für kurze Zeit erneut Zeit vergehen zu lassen.

## ***Uhren als Zeit-Versicherungen***

Noch in der Kreisbewegung des Uhrzeigers zeigt sich dieses Vertrauen in eine ewige Wiederkehr. Die theoretisch unendliche Wiederholung der Kreisbewe-

gung gaukelt uns tatsächlich vor, dass eine einmal vergangene Zeit auch wirklich „wieder holbar“ wäre, aus einem unerschöpflichen, weil göttlichen Zeitvorrat: Die Sanduhr musste nur gekippt, das Pendel nur erneut gezogen, die Feder der mechanischen Uhr gespannt, die Batterie musste lediglich ausgetauscht werden.

Heute wird der Akku in die Steckdose gesteckt – und schon beginnt das Chrono-Display am Handy wieder zu leuchten. Gott sei Dank – die Zeit ist noch da, man kann sich ihrer in Leuchtschrift versichern – Uhren, in welcher Form auch immer, sind Zeit-Versicherungen. Sie versichern uns, dass es Zeit gibt, dass wir Zeit haben oder dass wir keine Zeit mehr haben. Aber die Polizza ist nicht gültig, ein bloßes Phantasma – denn je mehr wir uns der Zeit versichern, um so weniger Zeit haben wir.

## ***Das Ewigkeits-Phantasma***

Das Problem unserer Zeit ist, dass wir keine Zeit mehr haben – wir leben in einer zeitlosen Zeit, d. h. wir leben in einer Zeit, die keinen positiven Zeitbegriff mehr besitzt sondern Zeit immer nur als Vergehen, Unwiederbringliches, kurz als Verlust begreift. Die magische Figur des Uroborus, der im Vergehen das Entstehen, im Tod die Geburt bezeichnete, tröstet uns nicht mehr – wir sehen uns als die Kinder Chronos', der uns gerade verschlingt, der uns „unsere“ Zeit stiehlt. Gegen diese Logik beginnen wir uns aufzulehnen, das Zeitalter der Blasphemie, der trotzigsten Gotteslästerung beginnt: Wir wollen sein wie Gott – auf der Ebene der Zeit bedeutet dies, dass wir ewig sein wollen, auch wenn es äußerst fraglich ist, warum wir dies eigentlich verdienen sollten, welchen Wert es haben könnte, dass ausgerechnet wir ewig existieren sollten. Auch hier ist nur eine Begründung möglich: Größenwahn.

Seitdem leiden wir an Zeit-Psychosen und Ewigkeits-Phantasmen.

Der Mythos von Chronos bedeutete für den Menschen, dass er ein hinfälliges, verwesendes Wesen ist. Der Schrecken des Todes fand noch keine Verharmlosung in der Idee eines Weiterlebens, einer Zeitspanne über das Hier und Jetzt hinaus. Mit der Konzeption des Uroborus beginnt der Mensch die Idee der Ewigkeit auszubilden – noch im Rhythmus von Tag und Nacht, von Entstehen und Vergehen – ohne Garantie der eigenen Wiedergeburt, also des eigenen dauernden „Lebens“. Dennoch, die Schlangengestalt zeigt ihr eigenes Verschlingen – wir selbst sind Chronos, wir selbst verschlingen uns in ewiger Wiederkehr. Die Idee der Ewigkeit unserer neurotischen Existenz bildet sich langsam aus und verpestet die Welt. (Gott hält uns ein Plätzchen frei!)

### ***Gott, der Falschmünzer***

Aber Gott ist letztlich noch Chronos. Er bleibt unerbittlich und gibt keine Garantie einer Ewigkeit, die man sich auch wünschen würde. Das Ewigkeitsversprechen Gottes droht uns noch mit der Gefahr ewigen Höllenfeuers. Angesichts derartig zwiespältiger Aussichten, dem Schrecken der Vergänglichkeit, dieser Zeitverlustsneurose, zu entgehen, bleibt nur ein Ausweg: Die paradoxe Konstruktion einer Ewigkeit hier und jetzt, einer Ewigkeit des bestehenden Lebens, Ewigkeit vor dem Tod, nicht post mortem.

### ***Wir Untoten auf dem Weg zur Ewigkeit***

Dieser Versuch entwickelt sich allerdings eher zu einer Clownerie, zu einem Perchten-Umzug des menschlichen Wahns, dem Vergehen der Zeit zu entkommen: Spätestens mit der Romantik beginnt die Manie der Jugend, eines ewigen Jungseins als

Telos diesseitiger Ewigkeit. Heute werden wir durch abstruse Geschäftserfindungen wie Zeitmanagement-Seminare, Auszeit-Fiktionen, Anti-Aging-Maskeraden, Ruhe- und „Zeitinsel“-Urlaubsversprechungen etc. zu angeblichem Zeit- und Ewigkeitsgewinn verführt. Alle zusammen enden wir in thermischen Wellness-Pools mit geknetetem Wabbelfleisch, damit wir wenigstens noch eine „schöne Leich“ abgeben, wenn sich die wirkliche Ewigkeit des Sargdeckels über uns schließt. Gott sei Dank haben wir zuwenig Geld, um auch noch dem Versprechen der Kryonologie auf den Leim zu gehen und zu glauben, als tiefgefrorenes Fleischpaket könnten wir in Zukunft ewig leben.

Weil wir die Weisheit des griechischen Gottes der Zeit nicht mehr akzeptieren können, verwandeln wir uns im Kampf gegen das Vergehen der Zeit zu wahren Monstern Frankensteins bzw. zu jenen Wesen, die weder wirklich leben noch wirklich tot sind – zu Untoten. Und schließlich: Weil der Kampf gegen die Flüchtigkeit unserer irdisch-zeitlichen Existenz im Grunde unsere ganze Zeit auffrisst, haben wir logischer Weise das Gefühl, keine Zeit mehr zu haben. Wir vernichten selbst die Zeit, die wir haben!

*Erwin Fiala*

---

# asylsuchende

---

Sie warten  
von Antrag zu Anhörung  
und die Zeit vergeht  
zwischen Antrag und Bescheid  
vergeht

die Zeit, in der  
kleine Kinder groß  
und Fragmente von Träumen  
wahr werden könnten.

Sie warten  
von Antrag zu Anhörung  
und die Zeit vergeht  
zwischen Antrag und Bescheid  
vergeht

die Zeit, in der  
sie Wunder erfinden  
und Unverzeihliches  
begehen könnten.

Sie warten  
von Antrag zu Anhörung  
und die Zeit vergeht  
zwischen Antrag und Bescheid  
vergeht

die Zeit, in der  
sie jeden Tag  
zurückgestoßen werden könnten

im besten Fall in die Trümmer  
längst abgebrochener Brücken

im schlimmsten Fall vor die Mündung  
einer geladenen Pistole.

Und sie warten  
von Bescheid zu Bescheid  
und Beamte  
Menschen wie sie  
rauben ihnen  
Menschen wie sie  
mit Federstrichen  
ihre Zeit

die einzige Zeit  
die sie haben.

Für immer.

*Ines Aftenberger*

---

## **z-e-i-t**

### **und die zeit steht still...**

... Feminismus: Frauen verdienen nach wie vor weniger als männer, kommen weit weniger öffentlich in politik, wirtschaft, kultur und wissenschaft vor. Ausnahmen sind die bereiche kindererziehung, familie und berichte über schönheit, mode und erotik. Rollenklischees sind in den köpfen gut präsent. Schulbücher vermitteln festgefahrene bilder. Seit der neuen rot-schwarzen koalition gibt es wieder ein eigenständiges frauenministerium.

... Homosexualität: Elf länder innerhalb der eu haben regelungen (von ehe bis partnerInnenschaften), die homosexuelle paare mit den heterosexuellen gleich oder ähnlich stellen. Österreich ist natürlich nicht dabei. Eine gleichstellung ist „dank“ der konservativen övp im regierungsprogramm 2007-2011 weit und breit nicht in sicht.

... Bildung: Das österreichische bildungssystem bewegt sich nur im millimeterbereich (wäre die frage in welche richtung). Keine gesamtschule in sicht! Katholische religion, benotung, starre unterrichtszeiten bleiben erhalten.

die liste lässt sich erweitern ...

### **... oder läuft sogar rückwärts:**

... Arbeitszeiten: Die spövp-regierung hat sich auf ein arbeitszeitmodell geeinigt, wo wieder länger gearbeitet werden soll/darf/muss:

Höchst arbeitszeit:

„...Anhebung der täglichen und wöchentlichen Höchst arbeitszeitgrenzen (12/60)..., 12-Stunden-Schichten durch Kollektivvertrag bei arbeitsmedizinischer Unbedenklichkeit.“

Normal arbeitszeit:

„Kollektivvertragliche Gestaltungsmöglichkeiten: Generelle Ermächtigung an den Kollektivvertrag, die tägliche Normal arbeitszeit auf bis zu 10 stunden anzuheben...“<sup>1</sup>

Gerald Kuhn

<sup>1</sup> siehe: Regierungsprogramm 2007-2011; <http://www.austria.gv.at/2004/4/7/Regierprogr28.2.03.pdf>

# best before 2040. das ablaufdatum des meeres.

**Teil 14**

Mehrmals wurde in kürzerer Vergangenheit in Aussicht gestellt, dass die Weltmeere schon zwischen 2030 und 2040 leer gefischt sein könnten. Wenn man die Tragweite dieser Vorstellung bedenkt, die durchaus apokalyptische Bilder in der eigenen Gedankenwelt aufblättert, wundert man sich, dass es diese Meldungen nicht – wie zum Beispiel die Vogelgrippe, das schlechte Abschneiden der österreichischen Schisportler in der Königsdisziplin Herrenabfahrt bei der Weltmeisterschaft in Aare und andere Hysteriethemen – auf die Titelseiten der Zeitungen, in die Schlagzeilen der Nachrichtensendungen schaffen, sondern vielmehr so wenig präsent sind, dass sie gar nicht ins Bewusstsein des Menschen, der ja gleichermaßen Verursacher, Nutznießer und Leidtragender ist, vordringen und dort auch bleiben.

## **Longseller?**

Longlining ist neben der Grundfischerei jene Methode auf Beutezug zu gehen, welche wohl auf die rücksichtsloseste Art die Meere ausräumt. Denn die Fischer haben nicht nur den Thunfisch, den Marlin und andere wertvolle Speisefische, auf welche sie es – den Gesetzen des Marktes gehorchend – in der Regel vor allem abgesehen haben in ihren bis zu 50 Kilometer langen Netzen sondern auch reichlich „nutzloses Getier“. Kleinwale, Meeresschildkröten, Rochen und Haie. Meeressäuger und Reptilien ersticken, da sie nicht zum Atmen an die Meeresoberfläche gelangen können. Haie und Rochen schaffen

es durch die eingeschränkte Bewegungsfreiheit nicht, genügend sauerstoffreiches Wasser durch ihre Kiemenspalten zu pumpen. Der übliche Vorgang, sich dieser unerwünschten, mittlerweile toten oder so gut wie toten Beute zu entledigen ist, sie einfach über Bord zu werfen.

## **Countdown!**

Es gibt Zahlen, welche den Rückgang der Population verschiedener Arten drastisch beschreiben. Es ist aber sinnlos, diesbezüglich in Einzelteilen zu denken, viel wichtiger ist die Einsicht einer schonungslos gewinnorientierten Wirtschaft, dass jede Tierart eine wichtige Rolle im Ökosystem spielt. Diesen Umstand kann man gar nicht hoch genug einschätzen, gilt es doch zum Beispiel zu bedenken, dass 75% des Sauerstoffs in unserer Atmosphäre in den Meeren produziert wird. Glaubt wirklich irgendjemand, dass es nach dem Verkommen der Meere zu leblosen Kloaken noch ein normales menschliches Leben auf der Welt geben wird? Nur weil man eh keinen Fisch mag und im Sommer sowieso nicht ans Meer will sondern lieber in die österreichischen Berge fährt?

Jeder Einzelne steuert als Käufer, auch wenn ihm das Selbstbewusstsein für diesen Gedanken vielleicht fehlt, den Markt und das Angebot ohne Wenn und Aber. Eine drastische Veränderung des Einkaufsverhaltens könnte jenem „Wirtschaftszweig“ und seinen blutrünstigen Raubzügen durch die Meere endlich Einhalt gebieten.

**Mike Markart**

# the times, they are a-changin'...



Foto: [www.photocase.de](http://www.photocase.de)

Come gather 'round people  
Wherever you roam  
And admit that the waters  
Around you have grown  
And accept it that soon  
You'll be drenched to the bone.  
If your time to you  
Is worth savin'  
Then you better start swimmin'  
Or you'll sink like a stone  
For the times they are a-changin'.

Bob Dylan

*Peter Silie*



# nur schnell – keine zeit zu verlieren!

---

Ja, es stimmt. Auch ich bin jetzt immer im Stress. Und wie das Kaninchen in Alice im Wunderland, wiederhole auch ich ständig die magische Formel: „Ich bin zu spät, zu spät...“ Und das, obwohl ich mittlerweile mit 4 verschiedenen Kalendern arbeite. Dem Stehkalender in der Wohnung – die grobe Übersicht, dem Taschenkalender – die detaillierte Übersicht, dem Notizkalender – damit ich auch das Nebensächlichste nicht vergesse und schließlich noch der Organizer am Handy (natürlich mit Outlook synchronisiert), damit ich auch immer lautstark daran erinnert werde, was ich noch so zu erledigen hätte.

Anfangs hat das auf meine Umwelt ziemlich nervig gewirkt, aber jetzt merke ich – dieses Verhalten häuft sich. Es wirkt schon faul, nahezu asozial, wenn man nicht im Stress ist und das häufigste Thema, das sich beim Smalltalk ergibt ist es darüber zu jammern, wie unfassbar gestresst man doch wieder ist und dass man seine Termine kaum noch schaffen kann. Hat man aber mal ein Stündchen für die Muße über, es wird sofort wieder verplant. Diverse Sport- oder Weiterbildungskurse, Treffen mit Freunden die man schon ewig nicht mehr gesehen hat (und das wohl auch nicht ohne Grund...) und da wird auf beiden Seiten der Notizkalender gezückt und sicherheitshalber noch das Handy – die Zeitgeißel schlechthin – befragt, um sich in zwei Wochen auf einen Eventualitätstermin zu einigen – fast noch besser als die Eventualitätskündigung, die mir von meinem Arbeitgeber ausgesprochen wurde, bei dem ich seit über 2 Monaten nicht mehr beschäftigt bin. Aber vermutlich sind sie auch dort zu beschäftigt, um zu wissen, wer für sie arbeitet.

Wie kommt es dazu? Ist es die Zeit in der wir leben, also der etwas zu häufig beschworene Zeitgeist? Jeder hat 2-3 Jobs und versucht sich nebenher noch für einen zu qualifizieren, der langfristig die anderen ersetzen soll. Und auch ganz wichtig – das soziale Netzwerk, weil wenn du keinen kennst, kennt keiner dich und wenn dich keiner kennt, sagt dir keiner wenn mal irgendwo ein Job frei wird und bei Bewerbungen darf man ja echt keine Zeit verlieren. Kotz. So laufen wir verzweifelt der Zeit hinterher, immer in der Hoffnung, dass wir uns so eine *schönere* Zeit später erschaffen und die, die uns bleibt, nur nicht ungenutzt lassen. Man hat ja nur ein Leben. Und *Time is on your side* ist ja echt kein Evergreen mehr, da hält man sich lieber an *Who want's to life forever* oder noch besser *If I could turn back time...* Echt, wenn ich das vorher gewusst hätte, ich hätte alles anders gemacht! Man gönnt sich ja keine ruhige Minute mehr. Dass man es auch übertreiben kann habe ich erst gemerkt als ich, während ich am Klo saß, gleichzeitig versucht habe den Fliesenboden zu putzen. Da wusste ich – ich brauche Hilfe. Aber wegen Stress in Therapie gehen? Verhaltenstherapie oder so? Wär ja auch nur ein Termin mehr, den ich unterbringen müsste... Hätte ich mehr Zeit gehabt, das wäre ja auch ein ganz ein anderer Artikel geworden, viel geistreicher. Mit Zitaten, Informationen über physikalische Zeit und mit philosophischem Gedankengut nur so gespickt, sprühend vor Witz und Charme. Aber ich hab beschlossen, mich jetzt lieber ein Stündchen hinzulegen.

---

Ulrike Freitag

# impresum

*ausreißer #15*

Herausgeberin und Chefredakteurin

Evelyn Schalk

Redaktion

Gerald Kuhn, Ulrike Freitag

AutorInnen

Ines Aftenberger, Erwin Fiala  
Berndt Luef, Mike Markart

Grafik

Peter Silie

Fotos

Matthias C. Kettemann

Gestaltung

Andreas Brandstätter

**Verleger und Herausgeber:** „ausreißer“- Grazer Wandzeitung.  
Verein zur Förderung von Medienvielfalt und freier Berichterstattung

**Kontakt:** „ausreißer“ - Grazer Wandzeitung, c/o Forum Stadtpark 1, 8010 Graz, Tel.: 0316/ 82 77 34 DW 26

[ausreisser@gmx.at](mailto:ausreisser@gmx.at), Bürozeiten: Di, Do 11-16 Uhr (Gerald Kuhn)

außerhalb der Bürozeiten: Evelyn Schalk: Tel.: 0676/300 93 63, [schalke@stud.uni-graz.at](mailto:schalke@stud.uni-graz.at)

**Internet:** <http://ausreisser.mur.at>

**Standorte:** Bibliothek der Pädak Hasnerplatz, das andere Theater, Fassade BAN - Sozialökonomischer Betrieb, Fassade der Kirche St. Andrä, Forum Stadtpark, Galerie Remixx, Geidorfkino, Jugendtreffpunkt Dietrichskeusch'n, Jugendzentrum Mureck (JUZ), KiG! - Kultur in Graz, Kunsthaus Graz, Mediathek der Stadtbücherei, Spektral, Steirischer Dachverband der offenen Jugendarbeit, Theaterzentrum Deutschlandsberg, Uni-Hauptbibliothek (Foyer), [aus]ZEIT Jugendhaus Gleisdorf

**Thema der nächsten Ausgabe:** „Emotionen“

Der „ausreißer“ ist ein offenes Medium, die Zusendung von Beiträgen somit herzlich erwünscht, die Publikationsauswahl liegt bei der Redaktion, es erfolgt keine Retournierung der eingesandten Beiträge.

Da der „ausreißer“ auf Anzeigenschaltung verzichtet um tatsächlich unabhängig publizieren zu können, ist Eure Unterstützung besonders wichtig: Kontonummer: 52688145201, BA/CA, BLZ 12000

© Die Rechte verbleiben bei den AutorInnen